



Paolo Cognetti

Acht Berge ★★★★★

a.d. Italienischen von Christiane Burkhardt

**Deutsche Verlagsanstalt 2017 · 245 Seiten · 20,00
978-3-421-04778-6**

Dieser wohl autobiografisch gefärbte Roman hat mich von der allerersten Zeile an in den Bann geschlagen, abgesehen davon, dass mir das Buch schon optisch und haptisch gefiel – der Schutzumschlag fühlt sich ein wenig rau und körnig an. Ein Roman über die Berge, über Männerfreundschaften, Vater- und Sohnbeziehungen, das einfache Leben und die Suche nach dem Lebensziel. Aber die acht Berge, von denen im Titel die Rede ist, sind nicht in Italien, sondern sind ein tibetisches Symbol.

Pietro, der Icherzähler, der sicher nicht nur zufällig Ähnlichkeit mit Paolo, dem Autor, hat, wächst in Mailand auf, aber die Familie verbringt den Sommer immer im Gebirge, am Monte Rosa. Sie haben ein Häuschen in einem kleinen, fast verlassenen Bergdorf gefunden. Es sind noch 14 Einwohner da; die leerstehenden und verfallenen Häuser – darunter auch eine Schule und ein Laden – zeugen davon, dass es mal sehr viel mehr waren. Es ist nur ein Kind dabei, Bruno, 11 Jahre alt, genau wie Pietro. Bruno ist zuständig für die Kühe seines Onkels, geht kaum zur Schule. Pietros Mutter, eigentlich die einzige Person im ganzen Buch, die kommunikativ ist, die Freundschaften pflegt und sich gerne um Menschen kümmert, schafft es, die beiden zusammenzubringen. Und so durchstreifen sie bald die Berge, untersuchen die verlassenden Häuser, bewegen sich in der freien Natur, in der sich Bruno, darin aufgewachsen, bestens auskennt.

Aber auch als die beiden erwachsen werden, bleiben sie einander verbunden und fühlen sich als beste Freunde, auch wenn ihre Lebenswege auseinanderdriften. Bruno ist der, der bleibt, Pietro, der, der weggeht und wiederkommt. Bruno wird Maurer, später erfüllt er sich seinen Wunsch, ein Bergbauer zu sein und die alte Käserei seines Onkels wieder mit Leben zu erfüllen. Pietro (wie auch Paolo!) wird Dokumentarfilmer und ist viel im fernen Asien, dort wo es auch Berge gibt.

Beider Leben ist hart und arbeitsam – und bringt nicht viel Geld ein, aber beide haben auch ein Ziel und halten sich daran. Sie reden nicht viel miteinander, manchmal meinen sie, den



anderen gar nicht zu kennen, aber sie verstehen sich doch. Es sind nicht nur die gemeinsamen Erinnerungen, die sie zusammenhalten lassen.

Vielleicht klingt das, so prosaisch nacherzählt, ein wenig klischeehaft, aber das ist es ganz nicht. Es ist sehr poetisch erzählt (und übersetzt!), sehr kraftvoll, und es entstehen großartige Bilder vor den Augen, vor allem von der Natur, aber auch von dem fast archaischen Leben in den Bergen. Bricht einmal die Moderne hinein – in Form von Motorrädern, Handys, Skibars – ist das richtig unangenehm. Lieber lese ich, wie die beiden Männer eine verfallene Hütte in der Einsamkeit wieder aufbauen.

Paolo Cognetti, der inzwischen von der Schriftstellerei lebt und viel Erfolg hat – nicht nur in Italien – hat sich ganz bewusst entschieden, ein Buch über Männer zu schreiben, nachdem oftmals seine „Helden“ Frauen waren. Er fühlt sich damit in einer Reihe mit Jack London und Hemingway und auch in der Nachfolge von Thoreau.

Im Sommer bekam er für dieses Buch den renommiertesten italienischen Literaturpreis, den Premio Strega. Es ist leider erst sein zweites Buch, das ins Deutsche übersetzt wurde, der andere Titel hat offenbar ein ganz ähnliches Thema.

Ich würde nun nicht sagen, dass es ein reines Männerbuch ist, nach dem Motto „ganze Kerle“, aber es ist ein Buch, das auch Männer gerne lesen und das man auch Männern schenken kann!